



## **Stichwort-Abend 19./20. November 2011**

**Ev. Jugend Bayreuth  
Gruppe Luther**

*Referent:*

*Pfarrer Martin Schöppel  
Dr.-Martin-Luther-Str. 18  
95445 Bayreuth*

### **I. Das Leben suchen → suchen und finden**

Sommer 1977, die NASA schickt zwei Raumsonden ins All auf eine unendliche Reise. Sie sollen unser Sonnensystem mit seinen Planeten zu erforschen helfen und vielleicht sogar über seine Grenzen in den interstellaren Raum vordringen und dabei ständig per Funkkontakt Bilder und Botschaften an die Erde übermitteln.

Dezember 2010, 33 Jahre später. Die Zwillingssonden haben inzwischen etwa 17 Milliarden Kilometer zurückgelegt. – Sie können sich sicher diese Entfernung vorstellen, wir sind es ja inzwischen gewöhnt in Milliarden zu denken. - Die Sonden haben den äußersten Bereich unseres Sonnensystems erreicht und werden es im Lauf der nächsten 5 Jahre vollständig verlassen haben. Immer noch funken sie Botschaften und Bilder zum Ausgangspunkt ihrer Reise.

An Bord der beiden Sonden befindet sich jeweils eine vergoldete Kupfer-Datenscheibe, die Bild und Audio-Informationen über die Menschheit enthält und über die Position der Erde im Weltall. Eine Gebrauchsanweisung für das Abspielen der Platte ist auf ihrer Vorderseite eingraviert. Die Absender hielten es offensichtlich für möglich, dass die Sonden irgendwo und irgendwann auf außerirdisches intelligentes Leben treffen könnten und sie versuchen auf diese Weise Verbindung aufzunehmen. – Hallo, ist da wer? - Bis jetzt ohne Erfolg. - Ist da keiner? - Sollten wir Menschen wirklich die Einzigen sein?

Gewaltiger Aufwand wurde da für eine verschwindend kleine Wahrscheinlichkeit betrieben. Ohne Ergebnis. Dabei gibt es doch längst eine bekannte und erprobte Kommunikation zwischen uns „Erdlingen“ und einem höchst intelligentem Wesen, das nicht an diesen blauen Planeten gefesselt ist. Der „Außerirdische“ hat sich schon vor geraumer Zeit unseren Vorfahren vorgestellt und zu erkennen gegeben: - Gott. - Der Himmel und Erde gemacht. der Sonnensysteme und interstellare Räume einander zugeordnet hat, wollte nicht unerkannt bleiben. Am Ende seines genialen Schöpfungswerks hat er ein Wesen ins Dasein gerufen, dem er die Fähigkeit gegeben hat, ihn zu suchen und zu finden. Ein Wesen, das Verbindung mit seinem Schöpfer aufzunehmen in der Lage ist: - Gott schuf den Menschen.

Menschen in allen Kulturen und zu allen Zeiten hatten eine Grundahnung davon, dass da ein Gott ist, der uns sieht und hört, der uns Botschaften sendet und der unsere Botschaften empfängt. Gott wollte nicht nur eine Welt schaffen, die durch ihre Naturgesetze durch Milliarden von Jahren funktioniert, nicht nur Lebewesen,

die fressen und gefressen werden, die trieb- und instinktgesteuert ums Überleben kämpfen, sich fortpflanzen und sterben, sondern es hat ihm gefallen, ein über alle anderen herausragendes Wesen zu schaffen, das verantwortlich handeln kann, das nach seiner Herkunft fragt und mit seinem Schöpfer Verbindung aufnehmen kann. Das ist einzigartig am Menschen. Das kann keine andere Kreatur. Gott suchen und Gott finden. Das ist die, uns von Gott gegebene Bestimmung, dass wir ihn suchen und finden.

Gottes Botschaft an uns lautet: Ihr seid nicht allein! Ihr seid nicht nur für euch selbst da. Ich bin bei euch! Für Euch! Hört mich! Redet mit mir! Ruft mich! Sucht mich! Ich lasse mich finden! Ich werde antworten! - Ja, er hat geantwortet noch bevor er gerufen wurde. Gott, so unser Wort für diesen Unbegreiflichen, Unfassbaren, hat sich uns Erdenbürgern auf die einzige Weise offenbart, die wir fassen können. Er ist selbst Mensch geworden in Jesus Christus. Einer von uns, der sein ganzes Dreißig Jahre kurzes Leben lang nur das Eine versucht hat, weiterzugeben: Redet mit Gott! Er meint es gut mit Euch. Nur in der Kommunikation mit ihm kann euer Leben gelingen. Als seine Jünger ihn einmal fragen, wie sie das machen sollen, gibt ihnen Jesus das Vaterunser als Leitfaden und Musterexemplar: So dürft ihr ihn ansprechen: Unser Vater im Himmel...

Seit Urzeiten haben Menschen rund um den Globus in aller Herren Länder Gott gesucht, auf alle mögliche und unmögliche Weise. In Bäumen, Steinen und Sternen, in Tiergestalt, auf Bergen und in Höhlen, am Himmel und auf den Wellen. Göttersagen und Schöpfungsmythen geben Zeugnis davon. Aber die menschliche Vorstellungskraft ist viel zu beschränkt und viel zu klein, um diesen Gott zu fassen. Daher warnt uns Gott: Du sollst dir kein Bildnis machen. Jedes Bild wäre eine falsche Vorstellung und eine Begrenzung meiner Macht. Finden wirst du mich nur im Wort. In dem Wort, das ich zu Euch rede und mit den Worten, die Ihr zu mir sprecht.

In der Schöpfungsgeschichte heißt es: Gott sprach – und es geschah. Und das Johannesevangelium beginnt: Im Anfang war das Wort. Worte sind der Weg mit Gott Verbindung aufzunehmen. Dazu müssen wir uns nicht ins All begeben, nicht erst unsere Galaxie verlassen und uns in den interstellaren Raum begeben, sondern wir können bleiben, wo wir sind. Irgendwo auf dieser Erde. Es kann in einer Kirche sein, die als besonderer Raum für diese Begegnung gestaltet ist. Aber es kann auch jeder andere Platz auf der Welt sein. Eine Bank in der Eremitage oder eine Anklagebank vor Gericht. Ein Felsen in der Fränkischen Schweiz, am Strand des Meeres oder am Trebgaster Badensee. Überall kann man mit gesprochenen oder auch nur gedachten Worten die Verbindung mit Gott suchen. Ja, auch mit gedachten Worten. „Du verstehst meine Gedanken von Ferne“, weiß schon König David in seinem Gebet. (Psalm 139)

Selbst auf dem Behandlungsstuhl beim Zahnarzt – da beten viele, ich auch, - oder in einem Krankenbett, an einem Schreibtisch, am Küchensstuhl oder auf der Couch. In einer Prüfung oder in einer Entscheidungssituation kann ich betend in Bruchteilen von Sekunden die Verbindung zu Gott herstellen: Oh mein Gott! Jetzt hilf mir! – Zu jeder beliebigen Zeit. Aber auch zu festen Zeiten: Am frühen Morgen, beim Mittagläuten (Gebetsläuten), beim Sonnenuntergang oder in einer schlaflosen Stunde zwischen drei und vier Uhr nachts. Und irgendwann zwischendrin. Der über der Zeit steht hat keine Sperrstunde. Er ist immer auf Empfang für die Menschen, die ihn ernsthaft suchen und die wirklich mit ihm reden wollen. Und die auch auf ihn hören.

Er ist ein persönlicher Gott und er kennt sein Gegenüber. Keine anonyme Macht. Nicht blindes Schicksal, nicht unabänderliche Vorsehung Gott sagt „ICH“ und er sagt „DU“. - Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst keine anderen Götter haben neben mir! Er ist MEIN Gott und er ist DEIN Gott. Er hat die Verbindung hergestellt zu uns und er wartet darauf, dass wir sie aufnehmen und sagen: Oh mein Gott, wie gut dass du da bist und dass ich mit dir reden kann. Ich darf zu dir kommen mit allem, was mir am Herzen liegt. Mit meiner Freude, meinem Dank und mit meiner Not. - Oft wird es eine Not sein, mit der wir Gott kommen. Kommen dürfen.

Wem die Worte „Oh mein Gott“ über die Lippen oder in den Sinn kommen, der ist in jedem Fall in Not: Entweder ist es ein ganz bewusster Hilfeschrei, den ein Mensch an seinen Gott richtet – „Oh mein Gott, jetzt kannst nur du noch helfen!“ - oder es ist die sinnentleerte Worthölse eines Menschen, der vergessen hat, wie man betet. Oh mein Gott! – Ein gedankenloser Ausruf ohne Gegenüber, ohne Erwartung, ohne Hoffnung. - Ist das nicht die größte Not, in die ein Mensch kommen kann? Nicht mehr beten zu können. Nicht mehr zu wissen, dass Gott darauf wartet, dass wir mit ihm reden. Er hat es geboten: Bittet, so wird euch gegeben! Er will also, dass wir ihm sagen, was uns bewegt, was uns Angst macht oder Sorge, was unser Gewissen belastet, was uns auf den Nägeln brennt. In allen Dingen, so fordert Paulus uns auf, lasst euere Bitten im Gebet mit Flehen und Danksagung vor Gott kommen.

Es ist, so könnte man meinen, die wachsende Not unseres Volkes, dass das viel zu wenig geschieht. Wir haben den Blick nach oben verlernt und verloren. Wir leben zwar in einem Land, mit vielen wunderschönen Domen und Kathedralen, aber wir haben sie weithin ihrer Bestimmung entfremdet. Ihre Mauern und Türme werden renoviert, restauriert und konserviert. Sie stehen unter Denkmalschutz. Steinerne Zeugen einer vergangenen christlichen Kultur. Wir bewundern ihre Architekten und Baumeister, aber übersehen nur allzu oft den, zu dessen Ehre sie gebaut wurden. Kirchtürme, mahnende Finger, die nach oben zeigen, um uns zu erinnern: Du, vergiss den dort oben nicht. Er ist Dein Gott, du darfst mit ihm reden.

Viele betreten durchaus noch Gotteshäuser, aber nicht mehr um zu beten, sondern um ein Kunstwerk zu bewundern oder um einen Augenblick auszuruhen. – Oder wie vorhin, der junge Mann, - um an einem Ort der Ruhe am Tablet-PC oder Smart-Phone mit irgendwem auf der Welt zu kommunizieren. Eine Flut von Worten, gesimst, getwittert, geschnattert, gelaubert. Mit jedem und über jeden, aber nicht mit Gott. - Oh mein Gott, was ist aus uns geworden? In dem Land, das Beter wie Martin Luther hervorgebracht hat, in dem Blumhardt und Bonhoeffer betend Gewaltiges bewegt haben. In dem Land, in dem Reinhold Schneider mitten in einer weltbedrohenden Katastrophe die mahnenden Worte an die Christen gerichtet hat: Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert über unseren Häuptern abzuhalten. In diesem Land werden Christen bald in der Minderheit sein und Börsianer längst für wichtiger gehalten als Beter.



Es klingt paradox, aber während der Ausruf „Oh mein Gott“ immer mehr Leuten jeden Moment als modische Marotte über die Lippen kommt, werden es immer weniger, die damit auch meinen, was sie sagen. Man müsste zu jedem, der neben einem ausruft: Oh mein Gott, sagen: Bet ruhig weiter, das hilft und tut gut.

Sie haben das sicher auch schon gehört: Manche rufen bei jedem Missgeschick oder jeder Überraschung: „O mein Gott“ - aber dann bricht der Satz ab. Es kommt nichts mehr. Es folgt kein Gebet. - Gott ist gar nicht gemeint. Ist das nicht wie ein Anruf bei der Rettungsleitstelle. Einer wählt die Nummer, weil er Hilfe braucht, aber dann legt er wieder auf ohne sich zu melden. Er weiß noch, dass es da eine wichtige Nummer gibt, hat eine ferne Ahnung, dass da jemand ist, der helfen kann, aber er glaubt nicht dass ihm diese Hilfe wirklich etwas bringt. Er bricht die Verbindung ab, bevor sie zustande kommen kann.

Dabei wäre Gott ganz nah. Nur ein Gebet weit entfernt. So nah! In Rufweite, in Hörweite, denen, die am Boden sind, den Mutlosen, den Hilflosen. Ganz nah!

Solo „ganz nah“

## II. Im Gespräch bleiben → reden und hören

Unser ganzes Leben ist auf Kommunikation aufgebaut. Reden und Hören. Wir müssen „dialogfähig“ sein. Nur Dia-Logos = durch das Wort kann Leben gelingen. Wenn die Kommunikation gestört ist, ist das Leben gestört. Wir können nicht verstehen und werden nicht verstanden.

Was für die Beziehung zwischen Menschen gilt, ist auch für die Beziehung zu Gott entscheidend. Wenn wir nicht mit Gott reden, kann er uns nicht antworten. Wenn wir nicht auf sein Wort hören, kann er uns nichts mitteilen, nicht helfen und unserem Leben und dem, was da geschieht keinen Sinn geben.

Es geht beim Beten nicht um fromme Formulierungen, langweilige Litaneien und gewählte Wendungen, pathetisch vorgetragen, sondern um ehrliche, ernst gemeinte, auch selbstkritische Worte. Jesus stellt in einem Gleichnis (Lukas 18, 9ff) einmal zwei Beter vor. Der eine ein frommer Mann, ein ehrenwerter Bürger mit lobenswertem Lebenswandel. Der stellt sich in seinem Gebet als Vorbild hin und sieht verachtend auf andere herab. Den anderen Beter treibt sein schlechtes Gewissen in den Tempel. Da ist so viel Unrecht in seinem Leben, Lüge, Betrug, Geiz, Gier, Gottlosigkeit. Er weiß gar nicht wo und wie er anfangen soll. Er weiß nur, er hat Gott nichts zu bringen. Sein Gebet ein hilfloser Seufzer, aber ehrlich, aus der Tiefe seines Herzens: Oh mein Gott, sei mir Sünder gnädig. Der erste, so sagt Jesus, geht nach dem Gebet zurück in sein Haus, selbstgerecht, unverändert, unerhört, mit unvergebener Schuld. Der zweite ist von Gott gerecht gemacht, neu angenommen und geliebt. Weil er ehrlich war.

Das ist eine Grundvoraussetzung fürs Gebet: Ehrlich, nicht taktisch, diplomatisch, geschönt oder geschickt. Klar, kurz und ohne Umschweife. Martin Luther, der ein leidenschaftlicher Beter war, sagt einmal: „Kurz soll man beten, aber oft und stark.“ Gott, der alles durch sein Wort geschaffen hat, dessen Wort Fleisch geworden, Mensch geworden ist, in Jesus und der uns Worte gegeben hat, will dass wir uns mit ehrlichen Worten an ihn wenden. Immer wieder, ganz selbstverständlich mit ihm reden, wie mit einem Freund. - Man muss das ja nicht unbedingt laut tun, wie die Mesnerin vorhin in unserer Szene - Gott freut sich über jeden, der ihn anspricht: Oh mein Gott – wenn er es auch wirklich meint und bewusst tut. Da lässt er keinen umsonst rufen. Keinen!

Gott will antworten! Jesus will helfen! Aber er will gebeten sein. Vielleicht merken wir es manchmal nicht gleich, dass Gott auf unser Gebet reagiert. Wir meinen ja meist, Gott müsste genau so handeln, wie wir uns das vorstellen. Aber er hat ganz andere Wege und Möglichkeiten, viel mehr Macht, keine Grenzen. Wir halten manchmal etwas für ein Unglück, aber es war Gottes Bewahrung.

Ein Mann fuhr heuer auf eine unserer Familienfreizeiten. Unterwegs, etwa 80 Kilometer vor dem Ziel bleibt er auf der Autobahn liegen. Das Auto muss in die Werkstatt geschleppt werden. Die Wasserpumpe ist kaputt, kein passendes Ersatzteil vorrätig. Ärgerlich! Er muss seine Fahrt mit einem Mietwagen fortsetzen. Zwei Tage später ruft er in der Werkstatt an, ob er den fertigen Wagen abholen kann. Der Kfz-Meister meint: Sie müssen aber einen Schutzengel gehabt haben. Als ihr Auto zur Reparatur auf der Hebebühne war, haben wir entdeckt, dass Ihre Radaufhängung nur noch an einer Schraube hing. Sie wären nicht mehr weit gekommen und es hätte einen schrecklichen Unfall gegeben. Er selbst und auch wir von der Freizeitleitung hatten, wie jedes Mal, wenn so viele unterwegs sind, gebetet, dass alle gut ankommen und dass niemand zu Schaden kommt.

Ein anderer der oft auf unseren Freizeiten war mit seiner Familie hat vor etlichen Jahren Folgendes erlebt: Er wollte unbedingt ein bestimmtes Flugzeug bekommen um sein Ziel zu erreichen. Er kam auch noch rechtzeitig am Flughafen an, aber man ließ ihn nicht mehr in die Maschine. Alle Plätze seien besetzt. Er regte sich furchtbar auf, setzte alle Hebel in Bewegung, aber es nützte nichts. Das Flugzeug flog ohne ihn. - Und stürzte ab. Alle Passagiere kamen ums Leben. Seine Familie hatte für ihn gebetet.

Ich selbst habe nach einem nicht bestandenen Examen zunächst Gott nicht verstanden und wollte das Studium aufgeben. Warum hat Gott meine Gebete nicht erhört? Dachte ich. Aber er hatte sie schon erhört, Zu meinem Segen. Erst Jahre später wurde mir langsam klar, warum das damals so sein musste und dass das sehr wohl seinen guten Sinn hatte und in den perfekten Plan passte, den Gott mit mir hatte.

Paul Gerhardt, der Liederdichter, der die Wirren des 30-jährigen Krieges erlebt hat, dichtet in einem seiner Lieder:

Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod  
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,  
macht schöne rote Wangen, oft bei geringem Mahl;  
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual. EG 302,5

Gott kann aus jeder Not retten. Er hat die Macht. Wenn da nur jemand ist, der betet und der glaubt. Das gehört zum Gebet. Der Glaube. Wer betet, der soll Gott auch zutrauen, dass er helfen kann, dass er Wege und Mittel hat, einzugreifen. Das Wie soll nicht unsere Sorge sein. Wenn es darauf ankommt, teilt Gott ein Meer, um zu retten, lässt Bomben ihr Ziel verfehlen, oder rettet aus finanziellem Ruin.

Natürlich darf die Bitte nicht einfach nur egoistisch und unverschämt sein: Oh mein Gott, lass mich doch bitte den Jackpott im Lotto knacken... Eine jüdische Anekdote erzählt, dass zwei Beter an der Klagemauer nebeneinander standen. Der eine, bettelarm, betet: O mein Gott, bitte gib mir zwei Schekel. Der andere neben ihm, steinreich, betet: O mein Gott, gib mir eine Million! Das wiederholt sich einige Male. Schließlich wird es dem, Reichen zu dumm. Er greift in die Tasche zieht zwei Schekel heraus und gibt sie dem neben ihm: Hier hast du deine zwei Schekel, aber jetzt halt endlich den Mund und lenke Gott nicht ab. – Das Gebet des Armen war schon erhört. Das andere ist wohl nie erhört worden. – Obwohl, wenn er die Million wirklich gebraucht hätte, wäre Gott auch das möglich.

Pastor Bodelschwingh in Bethel hat das, in den Aufbaujahren seiner Heime oft erlebt, dass die Kassen leer waren und man nicht wusste, wie die vielen hungrigen Mägen der Kranken in seinen Heimen in den kommenden Tagen gefüllt werden sollten. Aber, so bezeugen er selbst und seine Mitarbeiter: Die Hilfe kam immer zur rechten Zeit. Gott hat uns nie hängen lassen.

Unser tägliches Brot gib uns heute, so heißt es im Vaterunser. Wer betet, bekommt keine Hilfen auf Halde, sondern die Zusage: Vertrau mir! Meine Hilfe kommt zur rechten Zeit und in ausreichendem Maß. Und von Mal zu Mal können wir neue Erfahrungen machen mit dem gnädigen Eingreifen Gottes. Die Bibel ist voll von Aufforderungen zum Gebet: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. (Psalm 50,15)

Während ich mit der Vorbereitung zu diesem Vortrag beschäftigt war, etwa 300 Kilometer von Bayreuth entfernt im Urlaub, erhielt ich einen Anruf von einer verzweifelten Mitarbeiterin in einer großen Notlage an ihrem Arbeitsplatz. Ein Mensch war in Gefahr. Aus der Entfernung konnte ich nichts tun. Aber beten konnte ich. Und das haben wir dann auch getan, meine Frau und ich. Keine halbe Stunde später der erlösende Anruf:

Die Gefahr ist vorüber. Der Mensch gerettet. Täglich können wir so Hilfen erleben, wenn wir unsere Sorgen und Nöte vor Gott bringen.

Von Martin Luther stammt der Ausspruch: „Das weiß ich fürwahr, sooft ich im Glauben gebetet habe, bin ich erhört worden und bin wirklicher noch erhört worden, als ich gebetet habe. Zwar hat Gott bisweilen verzo-gen, aber es ist dennoch gekommen. Dass ich beten kann, und wenn es noch so stümperhaft ist, bewahrt mich vor dem Sturz in den Abgrund.“ Ja beten bewahrt uns auch vor dem Sturz in den Abgrund der Verzweif-lung, der Angst oder der Sorge. Wenn du fertig und kaputt bist, wenn dein Grübeln dir nicht hilft, wenn dein Alltag grau und leer ist, wenn du dich so einsam fühlst. Dann mach aus Sorgen ein Gebet, wenn du Hilfe brauchst.

Solo „Mach aus Sorgen ein Gebet

### **III. Störungen beseitigen → vertrauen und folgen**

Wenn es doch so einfach ist, mit Gott Verbindung aufzunehmen, wenn es nichts kostet und zu jeder Zeit und von jedem Ort aus möglich ist, warum tun wir es dann nicht viel mehr? Was hindert uns am Beten?

- Mangelnder Glaube, zu wenig Vertrauen
- Eigener Stolz, selber machen wollen
- unvergebene Schuld, die Mauer zwischen Gott und uns

Wer nicht glaubt, dass sein Gebet etwas bewirkt, wird auch nicht beten. Oder halt nur so oberflächlich. – Und wenn das Gebet nicht am nächsten Tag erhört ist, dann heißt es: Das hab ich mir ja gleich gedacht... Das ist kein Glaube, wenn ich denke, hat ja doch keinen Sinn. Gebet kann auch Kampf sein, Kampf gegen den Augenschein. Ich sehe noch keine Hilfe, aber ich bete und glaube weiter. Luther: Wir sollen Gott in den Oh-ren liegen mit unserem Gebet.

Oft steht uns auch unser eigener Stolz im Weg. Wir wollen das Problem selber lösen. Wir strengen uns an, wir geben alles, wir hängen uns rein, arbeiten vielleicht mit Tricks und denken nicht daran, dass es zu unse-rem Einsatz doch noch den Segen Gottes braucht, damit es gelingen kann. Manchmal vergessen wir als noto-rische „Selbermacher“ einfach, gleich von Anfang an zu beten.

Mich hat vor vielen Jahren mal mein damals etwa fünfjähriger Sohn beschämt. Wir fuhren auf der Auto-bahn, hatten es eilig, um noch zu einer Veranstaltung zurecht zu kommen. Da plötzlich, wenige Kilometer vor dem Ziel, Stau! Während ich mich auf dem Fahrersitz ärgerte und schon überlegte, wo ich vielleicht auf ei-nem Schleichpfad die Autobahn verlassen könnte, kam vom Kindersitz hinter mir der Satz: Papa, ich hab schon gebetet. Das ist kindlicher Glaube, der Gott gefällt. Nicht auf die eigene Hilflosigkeit schauen oder die aussichtslose Lage, sondern dem Herrn vertrauen und seine Macht.

Es kann auch unvergebene Schuld sein, die wie eine Mauer zwischen Gott und uns steht. Wenn jemand ganz bewusst an einer Sünde festhält und seinen Widerstand gegen Gott nicht aufgeben will, dann können alle Gebete ins Leere gehen. Aber meistens ist es dann so, dass der Mensch, der Gott nicht offen begegnen kann, auch gar nicht betet. Er wendet sich ab, hadert mit Gott und wird bitter. Da ist es nötig zuerst einmal auszu-räumen, was uns von Gott trennt und in einer anderen Haltung wieder neu beten. Herr, ich habe es nicht verdient, dass du mein Gebet hörst und auf mein Bitten antwortest...

Wer von Gott fordert, hat nicht begriffen, was Beten ist. Das Wort hat ja etwas mit bitten zu tun. Wer betet, bringt Bitten vor. Er kommt in einer inneren Haltung, die weiß, dass sie keinen Anspruch auf Erfüllung hat. Aber weil der Beter sein ganzes Vertrauen in Gott setzt, und an seine Macht glaubt, wendet er sich dennoch an seinen Gott.

Und wenn er sein Neues Testament kennt, dann tut er es im Namen des Herrn Jesus. Der hat versprochen: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird euch werden. Das meint auch, dass alle Bitten, hinter die wir auch den Namen Jesus setzen können, ein besonderes Gewicht bei Gott haben.

Worum sollen oder dürfen wir eigentlich beten? Grundsätzlich um alles. Und vor allem, so rät Jesus, um den Heiligen Geist, damit wir uns und die Welt mit den Augen Gottes sehen und erkennen, was zu tun ist. Aber es gefällt Gott besonders, wenn wir nicht nur um unsere eigenen Anliegen beten, sondern uns im Gebet für andere einsetzen. Für den kranken Nachbarn und die alleinerziehende Mutter neben uns. Für den überforderten Kollegen, die gestresste Chefin, für den schwierigen Jugendlichen und die einsame alte Dame gegenüber.

Auch für politische und gesellschaftliche Probleme, für wirtschaftliche und ökologische Nöte. Für unsere Bundeskanzlerin und ihre Minister, für unsere Soldaten im Friedensdienst im Ausland und für die Sozialarbeiter an den Brennpunkten unserer Städte. Für die Polizei, die Feuerwehr, für Katastrophenhelfer und für das überforderte Pflegepersonal in Kliniken und Heimen.

Wir sollten beten für die Lösung der Finanzkrise im Euroraum und für die Hungernden in den ärmsten Ländern dieser Erde. Als sehr arm gilt, so die offizielle Definition, wer am Tag weniger als 1,25 Euro zum Leben hat. Was haben wir? - Und wir sollten in unseren Gebeten die nicht vergessen, die zu Unrecht in den Gefängnissen sitzen und gefoltert werden. Und besonders für die beten, die bedroht sind, weil sie Christen sind.

Es ist bitter nötig, dass wir um Schutz beten für unsere Kinder, vor physischer und psychischer Gewalt auf Schulhöfen in Verkehrsmitteln, in Chaträumen und Hinterhöfen. Auch die Missionare und Diakone sollten wir in unserem Gebet nicht vergessen, die das Evangelium und tätige Hilfe bringen, oft unter Gefahr für ihr eigenes Leben.

Denken sie nur nicht: Das hilft doch auch nicht, sondern reihen sie sich ein in die Zahl derer, die die Nöte dieser Welt vor den Thron Gottes bringen. Das Gebet ist eine Macht, die Mauern niederreißt und Diktatoren stürzt, die aus Wenigem Großes hervorbringt. Eine Macht, die die Welt verändert, mehr als alle Revolutionen es je vermocht haben. Das Gebet ist eine Macht, die uns zur Verfügung steht. Beten macht uns stark für die Aufgaben unseres Lebens und schenkt eine wunderbare Geborgenheit, selbst mitten in Leid und Bedrohung. Das Gebet, auch wenn es uns noch so armselig und unbedeutend erscheint, hilft, Lasten zu tragen und Belastungen auszuhalten, denn es stellt eine Verbindung her zur größten Kraft, die es gibt. Zur Kraft dessen, der Himmel und Erde gemacht hat und der mit uns allen ein großes Ziel hat.

Gott hört dein Gebet. Er versteht, was seine Kinder bewegt.

Chor „ Er hört dein Gebet“



